



Spannender Moment für einen Imker: Udo Brauch, geschützt durch einen Schleier, öffnet seine Bienenkiste, um zu sehen, wie sich die Honigproduktion entwickelt hat.

Foto: Jana Tashina Wörrle

Honig aus der Kiste

Petra Alurralde und Udo Brauch imkern im Fort Albeck

Spannender könnte der Augenblick für einen Imker kaum sein. Udo Brauch stülpt sich den Schleier über den Kopf und öffnet ganz vorsichtig die Scharniere an der Unterseite seiner Bienenkiste. Zuvor hat er sie auf den Kopf gestellt, damit die Waben nicht abreißen, die die Bienen am Deckel der Kiste angebaut haben.

Seit drei Monaten haben er und seine Lebensgefährtin Petra Alurralde nicht mehr hingeschaut. Sie können nur schätzen, wie viele Bienen sie erwarten. Am Flugloch der etwas über einen Meter langen und einen halben Meter breiten Holzbox war immer viel los. Ob ihre Bienen jedoch ein dickes Brutnest angelegt und viel Honig eingetragen haben, sehen sie erst jetzt.

Doch kaum hat Brauch die Kiste ganz geöffnet, fliegen die Bienen schon auf und beide Imker grin-

sen breit unter ihren Schutznetzen hervor. Das Bienenvolk sieht propper aus, der gesamte Honigraum ist voll. „Im Bienenkisten-Honig ist kein anderer Nektar als in anderem Honig aus dieser Gegend, aber trotzdem schmeckt er ganz besonders“, schwärmt Alurralde, die sich auf die Ernte freut. Denn der Honig aus dem Vorjahr ist längst verspeist und verkauft.

Das Imkern in der Bienenkiste ist weniger weit verbreitet als die klassische Imkerei in Holzkisten, die je nach Größe des Bienenvolkes übereinander gestapelt und mit Holzrähmchen bestückt werden, in die Bienen ihre Waben bauen. Und diese klassische Imkerei wird in Ulm wie in vielen anderen deutschen Städten derzeit immer beliebter. Denn die Städte haben es in sich, was das Nektar- und Blütenpollenangebot betrifft, das die Bienen zum Leben brauchen. Auf dem Land hingegen wird es stellenweise knapp. Monokulturen wie Mais, der in die Biogasanlagen wandert, oder Raps für die Biosprit-Gewinnung breiten sich aus. In der Stadt aber gibt es Bäume wie

Ahorn, Kastanie, Linde Blumen und Sträucher und wie in Ulm jede Menge Kleingärten mit Obstbäumen und Kräuterbetten, die Nahrung für die Bienen bieten. So einen Kleingarten oder gleich mehrere haben auch Udo Brauch und Petra Alurralde – und das mitten im Fort Albeck. So gärtnern und imkern sie seit drei Jahren hinter Festungsmauern.

Sollte es eigentlich nur ein gemütlicher Ort sein zum Ausspannen, so konnten sie nach und

nach noch zwei kleine Nachbargärten mit übernehmen und sind nun Pächter eines nicht gerade kleinen Anwesens mit vielen Kirsch- und Pfirsichbäumen, mit Beerensträuchern und natürlich ihren Bienen.

Insgesamt sind es neun Völker, eines in der Bienenkiste, mit der sie das Imkern begannen und acht in sogenannten Zander-Beuten. „Wenn man sich im Internet übers Imkern informiert, stößt man als Anfänger schnell auf die Bienenkiste, da das angeblich eine besonders einfache Form der Imkerei ist, und so haben wir das ausprobiert“, erzählt Brauch, der im Hauptberuf als selbstständiger Informatiker tätig ist.

Nach einem Kurs beim örtlichen Imkerverein sehen beide das heute ein wenig anders. So überlässt man die Bienen in der Kiste zwar über eine längere Zeit sich selbst und kontrolliert ihren Zustand nicht so regelmäßig wie man das beim klassischen Imkern macht, doch trotzdem muss man sich um die Bienen kümmern. Vor allem im Herbst brauchen sie eine Behandlung gegen die Varroamilbe. Ohne die Behandlung, die meist mit Ameisensäure gemacht wird, werden die Bienen möglicherweise zu sehr geschwächt und überleben den Winter nicht. Durch die Parasiten sind sie zudem anfälliger für Krankheiten. Die Behandlung sei nötig, egal in welcher Form man die Bienen hält.

„Wir probieren gern Neues aus und da wir von einem Bekannten die Zander-Beuten bekommen haben, imkern wir eben in zwei Varianten“, sagt der 44-Jährige, als er die Bienenkiste wieder geschlossen hat und zu den anderen Völkern hinten im Garten geht. Die stehen aufgereiht nebeneinander auf Europaletten, einige in einem kleinen Holzverschlag. Als Brauch eine Wabe aus dem Stock zieht, sie

seiner Partnerin hinhält, damit sie mit über den Zustand des Honigs im Stock urteilen kann, wird es laut am Bienenstand.

Die Wabe ist noch nicht wieder gefüllt, denn sie haben erst wenige Tage zuvor geerntet, doch da es noch warm ist und viele Bienen im Garten unterwegs sind, hört man überall ein lautes Summen. Im Hintergrund zwitschern dazu noch ein paar Vögel. Mehr ist hier inmitten der Festung kaum zu hören. Die Geräuschkulisse der Stadt dringt nicht bis hinter die dicken Mauern.

Aber nicht nur, dass ihr Honig von einem besonderen Ort stammt und die beiden ihn unter dem Namen „Ulmer Festungshonig“ vermarkten können. Dicke Mauern hat auch ihr

Gärtner- und Imkermateriallager. Es befindet sich im ersten Stock des Bunkers vom Fort Albeck. „Man könnte hier mehrere Stockwerke runter gehen, aber da ist es kalt und feucht. Und wir wollen die Kisten und Eimer nicht die engen Treppen hochschleppen“, sagt die 49-jährige Erzieherin und deutet auf die Glühbirne an der Decke des Bunkers. Den vorderen Raum haben sie nutzbar gemacht. Das Ausspannen im Garten haben die beiden Ulmer erst einmal vertagt, denn dieser regt sie zu immer neuen Ideen an. So hat Petra Alurralde, die im Montessori-Kinderhaus arbeitet, ihr Hobby auch schon beruflich genutzt und mit den Kindern über die Bienen und ihre Leistungen gesprochen. Bald steht eine Exkursion zum Bienenstand im Festungsgarten an.

JANA TASHINA WÖRRLE

Weiteres über die beiden Ulmer Stadtimker unter www.ulmer-festungshonig.de



Näher betrachtet: die Bienen in der Kiste, beide Imker am Gartentor sowie in ihrem Lager im Fort Albeck.



Bienen lieben Löwenzahn. Foto: © Alexander Potapov/Fotolia.com